

Heimwehlieder in «Blue Notes» 2009

Das Thierry Lang Septett interpretierte in der Ziegelhütte Freiburger Hirtenlieder in zeitgenössischer Lesart

«Lyoba, Lyoba!» Unwillkürlich löst der Ruf der Hirten in unseren Herzen das Gefühl von Daheim-Sein aus. Das Septett von Thierry Lang erweitert die Hirtenlieder mit Jazz- und Klassik-Elementen zu modernen Heimatliedern. Das Konzert vom letzten Freitag in der Kunsthalle Ziegelhütte in Appenzell löste Sehnsucht und Begeisterung aus.

Anica Dörig



Thierry Lang (am Flügel), Matthieu Michel (Flügelhorn), Heiri Känzig (Bass) und ein Cello-Quartett übersetzten traditionelle Hirtenlieder in die Neuz

Es gibt eine Handvoll Töne, die nach Heimweh, selbst wenn man nicht fort ist. Es gibt Rhythmen, die sind uns vertraut wie die eigenen Atemzüge, pochen im Einklang mit unseren Herzen. Die einfachen Lieder der Freiburger Hirten haben diese Anmutung – überhaupt die urtümlichen Volkslieder vieler Kulturen. Sie sind aus wenigen Tönen zu einfachen Melodien gewoben, die zu Herzen gehen. Ihre jahrhundertelange Überlieferung tut das ihre dazu.

Diese Lieder lösen pathetische und patriotische Empfindungen aus, machen rührselig. Deshalb wurde das Singen der «Ranz des Vaches», der Kühreihen aus dem Welschland, oder der Appenzelischen Rugguusseli und Zäuerli in den Legionen einst verboten, weil die Schweizer Söldner sonst heimwehkrank geworden wären.

Bewusst gesetzte Töne

Die anrührenden uralten Melodien hat Abbé Joseph Bovet (1879 – 1951), ein Musiklehrer und Priester aus Fribourg, in den 20er-Jahren bearbeitet. Selber hat er über tausend weltliche und geistliche Lieder komponiert. Jeden Ton habe er ganz bewusst gesetzt, sagte Thierry Lang in einem Interview über

ihn. Er ist ebenso verfahren. Die Arrangements des Pianisten erfassen und überhöhen die Stimmung ohne dem Kitsch anheim zu fallen.

Lang und seine exzellenten Mitmusiker zelebrieren die Innigkeit dieser Hirtengesänge mit den unverfälschten Grundthemen – die für eine Jazzformation ungewöhnliche Instrumentierung mit einem Cello-Quartett harmonisch und transparent arrangiert, eingefügt in abgerundete Strukturen. Viele Stücke sind in der Art von Jazz-Standards aufgebaut. Das dichte Klanggefüge wirkt dennoch leicht und schillert in luziden Farbnuancen.

Funkelnde Soloimprovisationen werden eingeflochten. Die Nahtstellen zwischen Tradition und Jazz gelingen dem Ensemble so organisch, dass man sie kaum als solche wahrnimmt. Synkopen sind wie ein Augenzwinkern. Und die «Blue Notes» zitiert die Sehnsüchte unserer Zeit.

Brillante Besetzung

Trompeter Matthieu Michel, selbst Fribourger, spielt traditionelle Passagen aus ganzem Herzen. Vor dem orchestralen Hintergrund jauchzt das Flügelhorn; es mäandert über Hügel und

durch Täler. In Intros und Improvisationen schimmert der lyrische Stil seines Lehrers Miles Davis auf.

Der Bassist Heiri Känzig lässt die Herzen bei der Stobete auf dem «Molésou» tanzen und zaubert einen mystische Klangteppich unter den Kühreihen. Sein Kontrabass ist auch Perkussionsorgan.

Daniel Pezotti ist einer der vielseitigsten Cellisten hierzulande. Er lässt filigrane Verzierungen wuchern und setzt expressive Glanzlichter in die Tondichtungen. Die vier Celli (neben Pezotti Andy Plattner, Daniel

Schaerer und Ambrosius Huber) übernehmen oft den Chorgesang, ähnlich den Harmonien der hiesigen Naturjodel. Die Saiten werden von den Cellisten gepuft gestrichen, geschlagen; sie lassen sie flirren und zirpen. Angetrieben vom Bass versteigen sie sich hier in stotzige Melodienläufe oder schwelgen dort im Walzertakt.

Der Pianist selbst unterstützt einmal zurückhaltend den Chor der Streicher und das Jubilieren des Horns oder die Extravaganzen des Kontrabass, ein andermal brilliert er mit perlenden Kaskaden und sensiblem Anschlag.

Poetische Choräle

Langs klassische Ausbildung zeigt sich in seinem Spiel ebenso wie in der feinfühligem Arrangements und einzelnen Barockfragmenten. Sie zeigt sich auch in den gesetzten oder flinken Tango- und Milonga-Rhythmen, mit denen er seine Eigenkomposition «Vos» und Bovets Hymne «Noutra Dona di Maortsè» in urbane Heimatlieder à la Piazzolla verwandelt.

Träumerisch sind viele Kompositionen des Abbé Bovet. Die von Lang erdachten Balladen «A star to my father» und «Nan» fügen sich problemlos in das Stimmungsbild des Konzerts ein. Auch Pierre Kälin's bekanntes Stück «Adu mon bi payi», vom Septett poetisch intoniert, lässt Bilder von saftigen Matten und Wolken am hohen Himmel erscheinen, Nebelschleier in Talenken, sprudelnde Bäche, Tauglitzern, Mückentanz.

Gefühle dankbarer Freude und sehnsüchtiger Melancholie erfassen dabei die Seele. Einige Lieder Bovets klingen wie Choräle. Die Celli und das Flügelhorn verleihen ihnen das Timbre der reinen Stimmen von Hirtenkindern. Sie machen Heimweh, selbst wenn man daheim ist.